

### Geschlecht und Arbeit in Privathaushalten im Kontext transnationaler sozialer Ungleichheit

Haidinger, Bettina

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haidinger, B. (2012). Geschlecht und Arbeit in Privathaushalten im Kontext transnationaler sozialer Ungleichheit. *SWS-Rundschau*, 52(4), 412-430. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-416648>

#### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

#### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

# Geschlecht und Arbeit in Privathaushalten im Kontext transnationaler sozialer Ungleichheit

Bettina Haidinger (Wien)

Bettina Haidinger: *Geschlecht und Arbeit in Privathaushalten im Kontext transnationaler sozialer Ungleichheit* (S. 412–430)

Der Beitrag befasst sich mit der Erbringung von Haushaltsarbeit in einem grenzüberschreitenden Versorgungssystem, das von transnationaler sozialer Ungleichheit geprägt ist. Die geschlechtsspezifische Arbeitsungleichverteilung in österreichischen Haushalten wird zunehmend durch die Eingliederung von Frauen mit unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher sozialer Klasse in den Arbeitsplatz Privathaushalt »gelöst«. Das Arbeitsverhältnis selbst besteht in den meisten Fällen aus einer informellen Abmachung zwischen ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen, die letztere in eine strukturell prekäre und unterprivilegierte Position bringt. Am Beispiel ukrainischer Haushaltsarbeiterinnen in Wien wird gezeigt, wie diese als Benachteiligte sozialer Rechte in ein grenzüberschreitendes Wohlfahrtssystem inkludiert sind, das sie nur als Arbeitnehmerinnen »bedienen«, nicht aber als Bürgerinnen nutzen dürfen. Darüber hinaus zeitigt die Verfestigung migrantischer bezahlter Haushaltsarbeit auch Auswirkungen auf die Versorgung des Haushaltes in ihrem Herkunftsland: Einem kontinuierlichen emotionalen Ressourcenfluss in den Destinationskontext entspricht kein adäquater Rückfluss in den Herkunftshaushalt und hinterlässt dort Versorgungslücken.

*Schlagworte: transnationale Ungleichheit, Haushaltsorganisation, Haushaltsarbeit, transnationale Mutterschaft, Rücküberweisungen, Ukraine*

Bettina Haidinger: *Transnational (Labour) Relations in Private Homes. A Question of Gendered Inequality* (pp. 412–430)

The article explores the embeddedness of migrant domestic work into a care system shaped by transnational social inequality. The gendered division of labour within Austrian households is increasingly confronted with the incorporation of migrant women into the Austrian care economy. Labour relations in private homes are characterised by informal agreements between employers and workers who are therefore placed in a structurally deprived social and economic position. Taking the example of Ukrainian domestic workers in Vienna, the article shows their precarious inclusion into a transnational welfare system they serve as workers but cannot use as citizens. Looking at migrant domestic workers' care relations to their countries of origin, another aspect of their unequal and precarious social and welfare inclusion can be identified: The continuous emotional resource extraction from the origin to the destination context can hardly be compensated for at home and leaves this immaterial space void.

*Keywords: transnational inequality, household organisation, domestic work, transnational motherhood, remittances, Ukraine*

## 1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag wird die wachsende Relevanz informell erbrachter bezahlter Haushaltsarbeit von Migrantinnen<sup>1</sup> in österreichischen Privathaushalten im Kontext *transnationaler sozialer Ungleichheit* analysieren. *Haushaltsarbeit* (»domestic work«) verstehe ich mit Bridget Anderson (2001, 6) als Arbeit, die notwendig ist, um Menschen und Gesellschaft zu versorgen. Sie umfasst unterschiedliche Aufgabenbereiche – persönliche Dienste, Pflegearbeit, Hausarbeit (Putzen, Kochen etc.), Kinderbetreuung, Sexarbeit –, die im privaten Haushalt erledigt werden. Die *Informalität* von Haushaltsarbeit bezieht sich auf den nicht oder unvollständig dokumentierten Status des

Der Beitrag stellt zunächst (Kap. 2) die empirische Grundlage der Argumentation dar, die auf meiner Dissertation über transnationale Haushaltsorganisation im Kontext sozioökonomischer Transformationen in Österreich und der Ukraine beruht (Haidinger 2011). Kapitel 3 setzt sich mit den theoretischen Aspekten transnationaler sozialer Ungleichheit auseinander. Darauf aufbauend wird in Bezugnahme auf die Empirie erörtert, wie transnationale soziale Ungleichheit in den (Arbeits-) Beziehungen des Privathaushalts entsteht und weiter besteht. Diese Argumentation erfolgt in drei Schritten: Kapitel 4 wird sich exemplarisch mit den ungleichen rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen der Arbeits- und Lebensgestaltung von Migrantinnen zwischen der Ukraine und Österreich beschäftigen. Die Mobilität und der Zugang von ukrainischen Haushaltsarbeiterinnen zu sozialen Ressourcen und Rechten in Österreich sind durch das Migrationsregime geprägt. Gleichzeitig ist der unzureichende Zugang zu materiellen Ressourcen und wohlfahrtsstaatlich gewährleisteter Unterstützung im Herkunftskontext ein entscheidendes Motiv der Migration. Dementsprechend können in Folge von Migration erzielte Einkommen zu materieller Besserstellung führen – die soziale und ökonomische Position von MigrantInnen sowohl als strukturell Benachteiligte im Zielland als auch im »zwischenstaatlichen« Vergleich bleibt dennoch bestehen. Im Anschluss (Kap. 5) wird dargestellt, wie sich die Arbeitsbeziehungen zwischen mehrheitsösterreichischen<sup>3</sup> ArbeitgeberInnen und migrantischen Haushaltsarbeiterinnen im Arbeitsraum Privathaushalt als durchdrungen von Geringschätzung, Informalität und Abhängigkeit interpretieren lassen. Schließlich befasst sich Kapitel 6 am Beispiel der Ukraine mit den ambivalenten materiellen, sozialen und emotionalen Auswirkungen von Migration auf den Herkunftskontext der Migrantinnen. Resümierend werden die unterschiedlichen Dimensionen transnationaler sozialer Ungleichheit – die spezifische In- und Exklusion von Migrantinnen aus einer wohlfahrts- und migrationspolitischen Perspektive, die Ausgestaltung ihrer Erwerbsarbeit im Privathaushalt sowie die schwierige Versorgung des Haushaltes im Herkunftskontext – zusammengefasst und aufeinander bezogen: Migrantische Haushaltsarbeiterinnen bewegen sich in einem Kontinuum struktureller und sich auf individueller und Haushaltsebene niederschlagenden Ungleichheiten und vollziehen einen Balanceakt transnationaler Haushaltsorganisation: Zwischen der emotionalen Verbundenheit mit einem weit entfernten Zuhause und der vermeintlichen Notwendigkeit der Migration, um ihrer sozialen und ökonomischen Verantwortung für die Familie nachzukommen, ist das Leben dieser Frauen von vielfältigen und ambivalenten Bedeutungen von »Arbeit zuhause« geprägt.

3 Mit »MehrheitsösterreicherIn« verwende ich einen Begriff, der auf den in Deutschland verwendeten Ausdruck »mehrheitsdeutsch« zurückgeht. Dieser wurde von Gotlinde Magiriba Lwanga vorgeschlagen, »[...] um Aufzählungen wie weiß, deutsch, christlich säkularisiert usw. zu vermeiden, die wiederum nur ein Nebeneinander suggerieren [und die Relationalität der Begriffe und Kontexte vernachlässigen, Anm.], und die Betonung mehr auf die soziale Position (der Mehrheit oder der Minderheit angehörig) zu legen« (FeMigra 1994, 63).

## 2. Datengrundlage

Der Beitrag zieht Ergebnisse meiner Dissertation (Haidinger 2011) heran, die globale Betreuungszyklen und transnationale Haushaltsorganisation im Kontext sozioökonomischer Transformationen in Österreich und der Ukraine behandelt. Migrantinnen sind als Haushaltsarbeiterinnen wesentliche Akteurinnen in der sozialen Reproduktion von Haushalten. Einerseits tragen sie als Lohnarbeiterinnen zur sozialen Reproduktion europäischer Privathaushalte bei, andererseits sind sie als Familienerhalterinnen (»female breadwinners«) für die Finanzierung des Haushalts in ihrem Herkunftsland verantwortlich. Die Dissertation stellt den Haushalt als (Re-) Produktionsort ins Zentrum einer Analyse, die – vor dem Hintergrund struktureller Macht- und Reichumsungleichgewichte – transnationalen Beziehungs- und Betreuungskonstellationen auf die Spur geht. Anhand des Beispiels ukrainischer Migrantinnen in Österreich versuche ich zu zeigen, welche gesellschaftlichen, ökonomischen und territorialen Begrenzungen von den betroffenen Frauen überschritten werden müssen, um die soziale Reproduktion »ihrer Haushalte« zu bewerkstelligen.

Das empirische Kernstück der Dissertation waren 23 narrativ-biografische Interviews mit ukrainischen Migrantinnen über ihren Umgang mit bezahlter und unbezahlter Haushaltsarbeit, Familienversorgung und Haushaltsorganisation »in-between« Österreich und der Ukraine. Diese Interviews wurden sowohl in der Ukraine als auch in Wien durchgeführt, die Hälfte davon mit Unterstützung von Übersetzerinnen. Darüber hinaus führte ich bei meinen Aufenthalten in der Ukraine in den Jahren 2005, 2007 und 2009 sowohl insgesamt neun ExpertInneninterviews zur sozial- und migrationspolitischen Situation in der Ukraine als auch zahlreiche informelle Gespräche mit den Familien von sich in Österreich aufhaltenden und arbeitenden Migrantinnen über Praktiken transnationaler Haushaltsorganisation, um deren Perspektive vom anderen Ende der Verbindungslinie zwischen Destinations- und Herkunftskontext aus mitberücksichtigen zu können. Von den 23 Interviewpartnerinnen konnten 19 von Erfahrungen über die grenzüberschreitende Versorgung ihrer Kinder berichten. Die Interviewpartnerinnen wurden über private Kontakte und spezielle Treffpunkte ukrainischer Migrantinnen und über Kommunikationsbörsen für ukrainische Migrantinnen im Internet angesprochen. Für die Auswertung wurden nach den Interviews Protokolle angefertigt, in denen Beschreibungen der Interviewumgebung, Stimmungseindrücke, Gespräche vor und nach dem Interview festgehalten wurden. Die Transkripte der Interviews wurden teilweise mit den Übersetzerinnen und teilweise in der Gruppe interpretiert, d. h. zuerst codiert, dann konzeptualisiert. In der Folge wurden die verschieden codierten Abschnitte miteinander verglichen und Kategorien der Interpretation entwickelt. Die erhobenen Daten der Empirie wurden in den Kontext der wohlfahrtsökonomischen und migrationspolitischen Entwicklungen in und zwischen der Ukraine und Österreich gesetzt und entsprechend gedeutet.

### 3. Transnationalisierung sozialer Ungleichheit im Arbeitsraum Privathaushalt

Zunächst wird im folgenden Kapitel die theoretische Einbettung des Beitrags vorgenommen. Ich werde erstens diskutieren, warum die von Migrantinnen erbrachte Haushaltsarbeit transnational zu erfassen ist; zweitens wird ein Analyserahmen vorgestellt, der transnationale Prozesse aus dem Blickwinkel »sozialer Ungleichheiten« analysiert. Schließlich wird der Rahmen konkretisiert: Wie können transnationale soziale Ungleichheit einerseits und Arbeitsbeziehungen auf der Haushaltsebene andererseits zusammengedacht werden?

*Erstens* weisen die Erfassung der Problematik von (bezahlter) Haushaltsarbeit von Migrantinnen und die damit verbundene Arbeitsteilung über nationalstaatliche Grenzen hinaus und sind in einem *transnationalen Raum* zu verorten. Für Pries sind transnationale soziale Räume

*»[...] geographisch-räumlich diffus bzw. »de-lokalisiert« und [konstruieren] gleichzeitig einen nicht nur transitorischen sozialen Raum, der sowohl eine wichtige Referenzstruktur sozialer Positionen und Positionierungen ist als auch die alltagsweltliche Lebenspraxis, (erwerbs-) biographischen Projekte und Identitäten der Menschen bestimmt und gleichzeitig über den Sozialzusammenhang von Nationalgesellschaften hinausweist«*  
(Pries 1996, 74–75).

Die grenzüberschreitende Verortung ukrainischer Haushaltsarbeiterinnen in Österreich, ihrer sozialen Zusammenhänge und Praktiken verweisen auf einen *Alltag*, der sich in einem transnationalen sozialen Raum abspielt. Darüber hinaus ist der sich aufspannende transnationale soziale Raum wesentlich von den sozioökonomischen und politischen Entwicklungen bestimmt, die in und zwischen Einzelstaaten wie auch im Zusammenspiel mit internationalen und supranationalen Regelwerken entstehen.

Angeichts der zunehmenden Verwobenheit von Menschen, Institutionen, Haushalten und Märkten ist der nationale Wohlfahrtsstaat als Referenzrahmen unzureichend, denn er »wendet seine Aufmerksamkeit ausschließlich nach innen und verstellt für die relativ Privilegierten somit den Blick auf transnationale oder globale Ungleichheiten«

politischen Handelns. Dies bedeutet, dass *andererseits* die soziale Position von MigrantInnen als ein Ausdruck *internationaler* Ungleichheiten verstanden werden kann. Anja Weiss sieht die soziale Position von MigrantInnen entsprechend durch die simple »Existenz von Nationalstaaten« beeinflusst – jedoch im Kontext struktureller Ungleichheiten und Ausschlüsse: MigrantInnen sind zwischen der »formalen und symbolischen Zugehörigkeit zu einem semi-peripheren Staat« (dem Herkunftsland) und der »(in)formellen Exklusion von dem Staat, in dem [MigrantInnen] leben« *situier*t<sup>6</sup> (Weiss 2005, 716).

Damit komme ich zum *zweiten* Referenzpunkt dieses Kapitels: Wie kommt *soziale Ungleichheit* in transnationalen Räumen vor? Während die Mobilität von Menschen über nationalstaatliche Grenzen hinweg im Steigen begriffen ist, wird eine zunehmende ökonomische Ungleichheit zwischen Nationalstaaten, hauptsächlich zwischen peripheren und zentralen Regionen in einer globalisierten Wirtschaft konstatiert (Milanovic 2006, Harvey 2005, Freeman 2004). Mykhnenko und Swain (2010) stellen vor diesem Hintergrund eine Dreigliederung Europas fest: in einen »Kern« Europas, in ein »peripheres« Europa auf dem Weg zum vollen Mitglied der Europäischen Union und in ein »externes Europa«, das von der Mitgliedschaft ausgeschlossen wird. Die Zuordnung Österreichs zum »Kern« Europas und der Ukraine zum »externen Europa« kann als Beispiel für die sozioökonomisch ungleiche Stellung von Staaten in diesem dreigliedrigen System angeführt werden. Der vorliegende Beitrag wird die Konsequenzen dieser Disparität für die prekäre Inklusion von Haushaltsarbeiterinnen aus der Ukraine in die österreichische und ukrainische Wohlfahrtsökonomie und Gesellschaft explizieren.

Darüber hinaus führen neoliberale Restrukturierungsprozesse und die selektive Gewährung sozialer und politischer Rechte an MigrantInnen zu erhöhter sozialer Ungleichheit (Atkinson 2009, Glick Schiller 2009, Castles 2007). Für den Gegenstand dieses Beitrags ist insbesondere die »Ungleichheit stratifizierter Reproduktion« (Colen 1995, 78) bzw. die »emotionale Ressourcenextraktion« (Parreñas 2005) von ärmeren zu reicheren Regionen relevant: Während Haushaltsarbeiterinnen zur Reproduktion der nachfolgenden Generation in den Zielgesellschaften (etwa Österreich) beitragen, sind sie gleichzeitig formellen Beschränkungen unterworfen, ihre Familien zusammenzuführen. Die Aufrechterhaltung ihres eigenen Familienlebens ist aus der Perspektive der Zielländer zweitrangig. Entsprechend gibt es für sie meist nur die Wahl zwischen gemeinsamem Familienleben *oder* Arbeit im Ausland ohne Familienzusammenführung: Die transnationale Haushaltsorganisation inklusive der grenzüberschreitenden Kinderversorgung bleibt damit alternativlos.

Als *dritten* und letzten Aspekt dieses Abschnitts möchte ich den Zusammenhang zwischen transnationaler sozialer Ungleichheit auf struktureller Ebene und Arbeitsbeziehungen zwischen Migrantinnen und MehrheitsösterreicherInnen auf der Haus-

---

6    Englisch Originalzitat: »The social position of most migrants is strongly influenced by the existence of nationstates, but it is situated between a formal and symbolical affiliation with a (semi-) peripheral state and an (in)formal exclusion from the state in which they live.«

haltsebene benennen (Haidinger 2011, 105–111): Wie und in welchen Konstellationen tauchen strukturelle Ungleichheit und Hierarchisierung in transnationalen (Arbeits-) Beziehungen in Privathaushalten auf?

(1) Auf struktureller Ebene werden Migrantinnen in ein transnationales Versorgungssystem inkludiert, das sie nur als Arbeitnehmerinnen, aber nicht als Bürgerinnen nutzen dürfen.

(2) Auf der Haushaltsebene werden durch die Inanspruchnahme der Arbeitskraft einer Migrantin potenzielle Konflikte um die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung gelöst. Es findet eine Verschiebung der von Frauen unentgeltlich erbrachten Haushaltsarbeit zu bezahlter Haushaltsarbeit von Migrantinnen statt, d. h. eine Verschiebung von Reproduktionsarbeit zwischen Frauen, aber nicht zwischen Männern und Frauen (Haidinger 2007, 55–57, Lutz 2008, 47–49). Das Arbeitsverhältnis besteht in den meisten Fällen aus einer informellen Abmachung, welche die Haushaltsarbeiterin in eine strukturell prekäre und unterprivilegierte Position bringt.

(3) Schließlich zeigen sich soziale Ungleichheiten zwischen Haushalten in Herkunftsländern, die Rücküberweisungen (von Haushaltsarbeiterinnen) erhalten, und jenen, die nicht über diese Ressourcen verfügen. Soziale Ungleichheit wird sowohl durch Unterschiede in der finanziellen Ausstattung als auch durch die ungleiche Verfügbarkeit von Versorgungsleistungen und emotionaler Nähe deutlich.

Diesen drei Dimensionen der Ungleichheit werde ich im Folgenden nachgehen.

#### 4. Ungleichheit im internationalen Kontext von Migration

Die Beschäftigung als Haushaltsarbeiterin stellt für die meisten Migrantinnen kein berufliches Wunschziel dar. Gleichzeitig führen Disparitäten in Einkommen, Vermögen und Ressourcenausstattung zwischen Nationalstaaten zu einem Wohlstandsgefälle, das Migrationsbewegungen mithervorrufen. Angesichts ihrer Verantwortung gegenüber Kindern und Familie verlassen Frauen ihren Herkunftskontext, um bessere Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu finden. Oft sind sie allein für die Bewältigung dieser Aufgabe verantwortlich, da die anderen Familienmitglieder von Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung betroffen sind oder sich in schlecht bezahlten Arbeitsverhältnissen befinden (Haidinger 2011, 114–140, Ozyegin/ Hondagneu-Sotelo 2008, 196–197 und 200–205, Caixeta u. a. 2004). In diesem Spannungsverhältnis bildet die Entscheidung zur Migration meistens einen Balanceakt zwischen Notwendigkeit und Strategie.

In Institutionen der ukrainischen sowie österreichischen Gesellschaft manifestieren sich sozioökonomische und regulatorische Umbrüche. Diese haben wiederum Auswirkungen auf das Verhalten von »Haushaltsmitgliedern« und befördern die Bedeutung des Haushalts als (Re-) Produktionsort. Einerseits hat die Transformation von einer realsozialistischen Ökonomie zur Marktwirtschaft in der Ukraine geschlechtsspezifische Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und das Wohlfahrtsregime (Mykhnenko 2005, Molodikova 2008, Zhurzhenko 2004). Die informelle Ökonomie (des Privathaushaltes) innerhalb und außerhalb der Ukraine wurde damit zu einem Schauplatz ökonomischer Performanz und zu einer wichtigen Einkommensquelle. An-



dererseits sind in Österreich soziodemografische wie auch wohlfahrtsstaatliche Entwicklungen verantwortlich für die Herausbildung eines ethnisch und geschlechtlich segmentierten Arbeitsmarktes Privathaushalt<sup>7</sup> (siehe Caixeta u. a. 2004, Haidinger 2007). Im Folgenden werden zunächst die geschlechtsspezifischen Implikationen der sozioökonomischen Transformation in der Ukraine ausgeführt. Daran anschließend wird die Form der Inklusion von (ukrainischen) Migrantinnen in das österreichische Erwerbs- und Wohlfahrtssystem im Kontext der zugrunde liegenden Migrationspolitik behandelt.

#### *4.1 Geschlechtsspezifische Implikationen der Transformation in der Ukraine*

Die Transition vom realsozialistischen Regime zur marktwirtschaftlichen Demokratie ging in der Ukraine mit hohen Belastungen für die Bevölkerung einher. Die 1990er-Jahre sind durch wachsende Instabilität und Ungleichheit in der Bevölkerung charakterisiert, womit die zunehmende Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und eine dramatische Abnahme der Beschäftigung einherging, während das Mindesteinkommen auf ein niedriges Niveau sank. Im Jahr 2002 lag der Anteil derjenigen, die weniger als das Subsistenzminimum verdienten, bei 83,3 Prozent.<sup>8</sup>

In den ersten Jahren der Transformation wurde – laut Berechnungen des Internationalen Währungsfonds – der höchste Anstieg an Einkommensdisparität registriert, während gleichzeitig das Bruttoinlandsprodukt (BIP) jährlich um elf Prozentpunkte fiel und die Ersparnisse der Haushalte durch Inflation abgewertet wurden. Verspätungen in der Auszahlung der Löhne, Pensionen und Sozialleistungen waren in den 1990er-Jahren weit verbreitet. Erst im Jahr 2002 konnte eine Erhöhung des Realeinkommens verzeichnet werden (Zhurzhenko 2004, 188). In der Amtsperiode von Präsident Viktor Juschtschenko (2004 bis 2010) stieg die Kaufkraft der Bevölkerung durch soziale Reformen wie die Einführung einer »Geburtsprämie« sowie das Anheben der Pensionen und Löhne im öffentlichen Sektor (Akimova 2006, 15).<sup>9</sup>

Die Transformation von staatlicher Planwirtschaft in eine Marktökonomie ging einher mit der Reduktion der sozialen Infrastruktur, der Verschlechterung der medizinischen Versorgung und der Kommerzialisierung und Verteuerung der Ausbildung, insbesondere im universitären Bereich. Die Effekte dieser sozialen Kürzungen konnten teilweise durch Privatinitiativen kompensiert werden und zwangen Frauen dazu, zusätzliche soziale Pflichten zu übernehmen, die zu realsozialistischen Zeiten vom Staat gewährleistet wurden (Zhurzhenko 2004, 190). Die informelle Ökonomie wirkte vor diesem Hintergrund wie eine soziale Abfederung für die ukrainischen Haushalte (van Aarle et al. 2006). Dementsprechend bedeutete die steigende Arbeitslosigkeit von

7 Es handelt sich um eine Terminologie in Anlehnung an den Titel einer der ersten Publikationen im deutschsprachigen Raum, die sich mit den Bedingungen bezahlter Haushaltsarbeit von Migrantinnen auseinandersetzte: »Weltmarkt Privathaushalt« (Gather u. a. 2002).

8 <http://www.ukrstat.gov.ua/>, abgerufen am 2. 5. 2012.

9 Der Prozentsatz der Bevölkerung, die unter dem Subsistenzminimum lebten, verringerte sich von 83,3 Prozent im Jahr 2002 auf 16,1 Prozent im Jahr 2008. Im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise erhöhte sich ihr Anteil auf 21,8 Prozent im Jahr 2010 (<http://www.ukrstat.gov.ua/>, abgerufen am 2. 5. 2012).

Frauen nicht eine Reduktion ihrer Arbeitsbelastung, sondern eine Verschiebung ihrer Tätigkeit vom formellen Arbeitsmarkt in die informelle Ökonomie, vor allem hin zur Haushalts- und Subsistenzökonomie.

Um periodischen oder unerwarteten Krisen zu begegnen, entwickeln Haushalte Möglichkeiten der Risikostreuung, die verschiedene Formen von (un-) bezahlter Arbeit kombinieren (Mackintosh 2000, 138–140). Arbeitsmigration aus der Ukraine in andere Staaten wie z. B. nach Österreich wurde zu einem der wichtigsten Wege, zu Einkommen zu kommen. Die ukrainische Regierung schätzt, dass ein Anteil von ca. 20 Prozent der arbeitsfähigen ukrainischen Bevölkerung zumindest saisonal im Ausland arbeitet (Hofmann/ Reichel 2011, 24). Auf Basis von Eurostat-Daten geben Hofmann und Reichel (ebd., 47) an, dass im Jahr 2009 etwa 650.000 MigrantInnen aus der Ukraine in den 27 EU-Mitgliedstaaten mit regulärem Aufenthaltsstatus verweilen, davon waren 60 Prozent Frauen.

#### 4.2 Frauen-Arbeitsmigration aus der Ukraine nach Österreich

Die restriktive Gesetzgebung in Bezug auf den Aufenthalt, die Aufenthaltsverfestigung, Erwerbsbeteiligung sowie in Bezug auf die Gewährung sozialer und politischer Rechte begrenzt die legalen Optionen für die Beteiligung am ökonomischen, sozialen und politischen Leben für drittstaatsangehörige MigrantInnen in Österreich, zu denen auch ukrainische MigrantInnen zählen. Der eingeschränkte Zugang zum Arbeitsmarkt – auch aufgrund der Nicht-Anerkennung im Ausland erworbener Bildungsabschlüsse – geht einher mit der Zuweisung von MigrantInnen zu bestimmten Arbeitsmarktsegmenten, die im Niedriglohnbereich oder im informellen Sektor angesiedelt sind. Undokumentiert oder mit verfestigtem<sup>10</sup> Aufenthalt werden im Reinigungsgewerbe, bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten wie auch bei gesundheitsbezogenen Dienstleistungen Arbeitsstellen insbesondere von MigrantInnen besetzt. Ein Großteil von ihnen sind Frauen (Marik-Lebeck/ Wisbauer 2010, Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen 2002, 155). Über die Anzahl der in Österreich in privaten Haushalten informell beschäftigten MigrantInnen gibt es keine zuverlässigen Schätzungen, dementsprechend können auch keine Aussagen über die Zusammensetzung der Herkunft von informellen HaushaltsarbeiterInnen getroffen werden (Kraler et al. 2009, 42–46).

Die Informalität bezahlter Haushaltsarbeit bezieht sich auf das *Arbeitsverhältnis*, Haushaltsarbeiterinnen können durchaus einen regulären Aufenthaltsstatus, ja sogar eine aufrechte Beschäftigungsbewilligung oder eine Zulassung als Au-pair-Kraft innehaben. Entscheidend ist, dass ArbeitgeberInnen den relevanten arbeits- oder sozialversicherungsrechtlichen Bestimmungen nicht oder teilweise nicht entsprechen. Das Arbeitsverhältnis selbst unterliegt in jedem Fall dem Arbeits- und Sozialversicherungsrecht, entsprechend können MigrantInnen die ihnen vorenthaltenen Rechte und Lohnzahlungen einklagen.<sup>11</sup>

<sup>10</sup> Unter »verfestigtem Aufenthalt« verstehe ich Aufenthaltstitel mit der Option auf rechtlich vorgesehene Verlängerung. »Verfestigt« ist kein juristischer Begriff, sondern soll auf den Prozess der Aufenthaltsverfestigung von prekären und ungesicherten Aufenthaltstiteln bis hin zur Staatsbürgerschaft verweisen.

<sup>11</sup> Rechtlich betrachtet bildet aber das Hausgehilfen- und Hausangestelltengesetz (BGBl Nr. 235/1962 idF BGBl I Nr. 100/2002) die juristische Grundlage für das Angestelltenverhältnis.

Grundsätzlich gibt es für Drittstaatsangehörige in Österreich, also auch für UkrainerInnen, nur beschränkte Möglichkeiten, eine Arbeitserlaubnis oder eine langfristige Aufenthaltsgenehmigung zu erlangen (Kraler et al. 2009, 12). Hofmann und Reichel (2011, 47) geben auf Basis von Eurostat-Daten an, dass in Österreich etwa 5.283 ukrainische StaatsbürgerInnen registriert sind, davon 71 Prozent Frauen. Diese Anzahl entspricht etwa einem Prozent der in Österreich aufhaltigen Drittstaatsangehörigen.

In Österreich steht für die Beschäftigung von drittstaatsangehörigen MigrantInnen im Haushaltssektor – mit Ausnahme der 24-Stunden-Hausbetreuung – lediglich die Möglichkeit offen, als Au-pair-Kraft bei einer österreichischen Familie unterzukommen. Au-pairs sind prinzipiell vom Ausländerbeschäftigungsgesetz ausgenommen, es wird nur eine Anzeigenbestätigung verlangt. Gesetzlich ist vorgesehen, dass Au-pair-Kräfte gegen Kost, Logis und einen minimalen Lohn bei einer Gastfamilie kleinere Haushaltstätigkeiten und Babysitting durchführen sowie die »Sprache, Kultur und Gesellschaft« kennenlernen können.<sup>12</sup> Forschungen über Au-pair-Beschäftigungsverhältnisse zeigen, dass diesen Bestimmungen nur selten entsprochen wird (Hess 2002). Außerdem ist auch diese Möglichkeit des Eintritts in den Arbeitsmarkt Privathaushalt äußerst eingeschränkt und prekär: Erstens können nur Personen zwischen 18 und 28 Jahren als Au-pair-Kraft arbeiten. Zweitens ist es explizit ausgeschlossen, das Au-pair-Beschäftigungsverhältnis, das auf ein Jahr beschränkt ist, zu verlängern oder im Anschluss andere Ansprüche auf eine Aufenthalts- oder Beschäftigungsbewilligung geltend zu machen.<sup>13</sup>

Da es in Österreich – im Gegensatz zu vielen anderen EU-Ländern – keine weitere Möglichkeit für Drittstaatsangehörige gibt, als HaushaltsarbeiterInnen eine Arbeitsbewilligung zu bekommen und angestellt zu werden, wird die Einreise über ein Au-pair-Verhältnis auch von Ukrainerinnen gewählt. Laut schriftlicher Auskunft der statistischen Abteilung des Arbeitsmarktservice Österreich ist das bedeutendste Herkunftsland von Au-pairs die Ukraine.<sup>14</sup>

Es ist also anzunehmen, dass die meisten Ukrainerinnen *ohne* Aufenthalts- und Beschäftigungserlaubnis in Österreich in Privathaushalten arbeiten. Meine Forschungen haben ergeben, dass der Aufenthalt – zumindest begrenzt – über TouristInnenvisa, StudentInnenvisa oder einen Antrag auf Asyl legalisiert werden kann. Ein längerfristiger Aufenthaltstitel sowie eine Arbeitserlaubnis sind über das Studium oder eine Heirat mit einem Österreicher bzw. EU-Bürger zu bewerkstelligen. In den meisten Fällen jedoch bleiben Aufenthalt und Lohnarbeit undokumentiert. Daraus resultieren Probleme für die sozial- und arbeitsrechtliche Inklusion dieser Haushaltsarbeiterinnen: In informellen

12 Seit 2001 ermöglicht eine Verordnung des österreichischen Wirtschaftsministeriums die Aufnahme von Drittstaatsangehörigen als Au-pair-Kräfte. Erst seit Dezember 2008 unterliegen diese Arbeitsverhältnisse auch dem Arbeitsrecht und einem Mindestlohntarif, der bei 376,26 € monatlich für jeweils 20 Wochenstunden, 15-mal jährlich liegt (<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/37/Seite.370101.html>), abgerufen am 3. 5. 2012).

13 <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/37/Seite.370101.html>, abgerufen am 3. 5. 2012.

14 210 Frauen, neun Männer von 1.100 Au-pairs insgesamt im Jahr 2007; 96 Frauen und drei Männer von 695 Au-pairs insgesamt im Jahr 2011.

Arbeitsbeziehungen gibt es wenig Raum für die Einforderung und vor allem Durchsetzung von Rechten – etwa das Recht auf einen Vertrag, das Recht auf einen Mindestlohn, auf soziale Versicherungsleistungen, auf fixe Arbeitsstunden und das Recht, sich von der gesetzlichen Interessenvertretung der ArbeitnehmerInnen vertreten zu lassen. Hinzu kommt die Ambivalenz des Privathaushaltes als Arbeitsort. Zwar sind Migrantinnen hier geschützt vor dem Zugriff der Behörden, die sie aufgrund fehlender Aufenthalts- oder Arbeitsbewilligung im schlimmsten Fall abschieben können. Andererseits bedeutet die Nicht-Öffentlichkeit dieses Raums, dass es keine ZeugInnen im Falle von Übergriffen oder der Nicht-Einhaltung von Arbeitsstandards gibt (Krenn/ Haidinger 2009).

## 5. Bezahlte Haushaltsarbeit in der ethnisierten und transnationalen »Dienstbotinnengesellschaft«

Eine wesentliche Debatte rund um die bezahlte Haushaltsarbeit betrifft die Frage, ob eine Professionalisierung und finanzielle Anerkennung von Tätigkeiten im Privathaushalt neue formalisierte Arbeitsplätze schafft, oder ob durch die Monetarisierung von Haushaltsarbeit bestehende Ungleichheiten zwischen Frauen sowie zwischen Männern und Frauen verstärkt werden (Lutz 2008, Anderson 2006, 7, Hartl/ Kreimer 2005). Bridget Anderson (2000) argumentiert, dass durch die soziale Reproduktion von Haushalten unter Einbeziehung bezahlter Haushaltsarbeiterinnen geschlechts-, klassenspezifische und ethnisierte Rollenzuschreibungen intensiviert und aufrechterhalten werden. Hierarchie und Ungleichheit zwischen der (migrantischen) Arbeitnehmerin und dem/ der (mehrheitsösterreichischen) ArbeitgeberIn im Privathaushalt zeigen sich – wie auch die Interviews mit den ukrainischen Haushaltsarbeiterinnen belegen – in folgenden Facetten der Arbeitsbeziehung:

Haushaltsarbeit wird als unqualifizierte, *dienende* Arbeit wahrgenommen, bei der es keine Aufstiegschancen gibt und die Position der Putzfrau gegenüber dem/ der Arbeitgeber/in professionell wie auch hierarchisch inferior ist. Für Glenn (1992) ist dienende Arbeit als Resultat der Geschichte der ethnisierten, ausgelagerten Reproduktionsarbeit zu fassen. In die gleiche Richtung stößt Sassen (1998, 208), die von einer neuen »Klasse von Bediensteten« spricht:

*»Die Immigrantin, welche die weiße, hochqualifizierte Mittelschichtsfrau bedient, hat das traditionelle Bild der schwarzen Diener des weißen Hausherrn abgelöst.«*

Meine Forschungen haben gezeigt, dass die Position des Arbeitgebers bzw. der Arbeitgeberin von den Haushaltsarbeiterinnen als privilegiert verstanden wird: Nicht die »Ausrutscher« besonders ausbeuterischer ArbeitgeberInnen oder die größere Gefahr, in der Unsichtbarkeit des Arbeitsplatzes Privathaushalt als Arbeitskraft extrem ausgenutzt und schlecht bezahlt zu werden, macht die Privilegierung aus, sondern die simple Existenz der »Bedienerin« impliziert Hierarchie. Die folgende Interviewpassage mit Vera, einer jungen Frau aus der Westukraine, die als Au-Pair und Babysitterin in Wien gearbeitet hat, verdeutlicht den Charakter von Haushaltsarbeit als eben »kein ganz normales Arbeitsverhältnis«:

*»Man gewöhnt sich halt, dass da jemand da ist, den man ausnützen kann. Das ist auch menschlich. Ja, man gewöhnt sich daran. Ja, also man nützt dich für jede Kleinigkeit aus. (...) Wenn es kalt draußen ist, und die Frau will nicht mit dem Hund spazieren gehen, dann gehst du, weil sie will das nicht. Und du kannst nicht sagen: ›Nein, das tue ich nicht, weil auch mir kalt ist.‹ Ja. Aber du musst es tun, weil sie sagt: ›Bitte‹, ja, obwohl sie gar nicht bittet. Du musst das tun. Ja. (...) Es war... wenn schönes Wetter ist, dann geht sie alleine spazieren mit dem Hund. Aber wenn so ein Scheißwetter wie heute ist, dann musste ich eigentlich spazieren. Ja, obwohl sie auch nix zu tun hatte, also nichts macht usw. (...) Und wenn man zu wenig spaziert ist, dann hat sie gefragt: ›Und wieso warst du so kurz?‹ Ich habe gesagt: ›Weil es da draußen kalt ist.‹ ›Aber die muss ja spazieren gehen.‹ Wirklich. Das meine ich unter Ausnützung, ja, das ist kein normaler... finde ich, kein ganz normales Arbeitsverhältnis.«*

Das Abgeben von Tätigkeiten an ArbeitnehmerInnen oder in der Betriebshierarchie weiter unten stehende KollegInnen mag zwar kein Spezifikum von Arbeitsarrangements in privaten Haushalten sein. Die Gründe, warum Vera die Aufforderung ihrer Arbeitgeberin als grenzüberschreitend empfindet, sind die Distanzlosigkeit zwischen Arbeitnehmerin und Arbeitgeberin und die Respektlosigkeit, mit der offensichtlich unangenehme Aufgaben delegiert werden.

Darüber hinaus ist die Arbeitsbeziehung geprägt von »freundschaftlichen Machtbeziehungen« (Caixeta u. a. 2004) zwischen ArbeitgeberInnen und Arbeitnehmerinnen, die von Informalität und Abhängigkeit durchdrungen sind. Ein wichtiger Gesichtspunkt für die Bewertung bezahlter Haushaltsarbeit besteht in immateriellen Aspekten, die diese Arbeitsbeziehung ausmachen: Vertrauen, Intimität, Aufmerksamkeit und Zuneigung sind essenzielle Bedingungen für die Akzeptanz einer bis dato unbekannten Person im eigenen Heim. Diese affektive Beziehung zwischen ArbeitgeberIn und Arbeitnehmerin ist durch ein gegenseitiges Abhängigkeits- und Vertrauensverhältnis gekennzeichnet, gleichzeitig trägt die Arbeits- und Rollenaufteilung zwischen der Migrantin als (informalisierter) Arbeitnehmerin (mit möglicherweise ungesichertem Aufenthaltsstatus) und dem/ der ÖsterreicherIn als ArbeitgeberIn zur Verstetigung von transnationaler sozialer Ungleichheit bei: Zwar besteht eine Angewiesenheit der ArbeitgeberInnen auf die Leistungen der informellen Haushaltsarbeiterinnen, die zur sozialen Reproduktion des Haushalts herangezogen werden und zu denen Betreute in der Regel eine intensive emotionale Beziehung aufbauen. Aus der Perspektive der Haushaltsarbeiterin schildert Galina ihren Multi-Tasking-Alltag und die emotional nicht einfache Entscheidung, diesen Arbeitsplatz zu verlassen:

*»Ich habe geputzt und gebügelt dort. Und dann noch die Kinder. Ich war nicht lang dort, nur zwei Monate. Aber ich habe die Kinder lieb gewonnen, sie haben mir dann gefehlt. Als ich weggegangen bin, haben die Kinder geweint und ich auch. Und sie haben mich gefragt: ›Tante Galja, wieso gehen Sie weg?‹ und ich habe geantwortet: ›Weil die Eltern wenig zahlen.‹«*

Forschungen, in denen Interviews mit ArbeitgeberInnen von migrantischen Haushaltsarbeiterinnen durchgeführt wurden, zeigten aus deren Perspektive, dass die Kon-

tinuität der Beschäftigung und der möglichst seltene Wechsel der Haushaltsarbeiterin wichtige Eckpunkte des Arbeitsverhältnisses darstellen (Caixeta u. a. 2004). Dieser Wunsch kann auch die Verhandlungsposition der Haushaltsarbeiterin stärken, aber nur unter der Bedingung, dass die ArbeitgeberInnen sie »nicht gehen lassen wollen« und bereit sind, für ihr Bleiben mehr zu zahlen. Gleichzeitig wird die Flexibilität und die durch ihre reduzierten Wahlmöglichkeiten notwendige Anpassungsfähigkeit der in vielen Fällen un(ter)dokumentierten Migrantinnen von ArbeitgeberInnen als wichtiger Vorteil für ihre Beschäftigung angesehen und entsprechend ausgenutzt. Auf der Nachfrageseite sucht der/ die ArbeitgeberIn eine flexible Arbeitskraft. Auf der Angebotsseite dieses Arbeitsmarktes befindet sich die von Armut bedrohte Haushaltsarbeiterin, die Geld und Arbeit benötigt.

## 6. Rücküberweisungen und immaterielle Leerstellen

Ich komme nun zum dritten Aspekt sozialer Ungleichheit im Zusammenhang des transnationalen Haushaltens. Sie manifestiert sich auch in der Handlungs(ohn)macht ukrainischer Frauen in ihrem Herkunftskontext aufgrund ihrer Abwesenheit: Rücküberweisungen aus Österreich bedeuten einen wesentlichen Beitrag für die ukrainischen Haushaltsbudgets und die materielle Sicherheit der Familie. Im Vergleich zu Haushalten, die ohne Rücküberweisungen auskommen müssen, können mit diesem Einkommen Konsumgüter oder längerfristige Investitionen (z. B. in Ausbildung) finanziert werden. Die Abwesenheit der Haushaltsarbeiterinnen in der Ukraine führt jedoch zu einer ungleichen Verfügbarkeit von immateriellen Versorgungsleistungen, von Affektivität für Haushalt und Familie in der Ukraine.

Monetäre Rücküberweisungen, der Transfer von Gütern wie auch die soziale Dimension der Rücküberweisungen sind wichtige Quellen, um den ukrainischen Haushalt zu erhalten und zu organisieren. Insbesondere das Schicken von Lebensmitteln, Gütern und Geschenken hat eine wichtige emotionale Funktion, die persönlichen Beziehungen zwischen den Menschen hier und dort zu stärken. Mit konkret Angreifbarem kann sich etwa die distanzierte Beziehung zwischen Mutter und Tochter materialisieren. Miroslava, deren Tochter in der Ukraine studiert, möchte ihrer Tochter ein wenig Freude in ihrem schweren Leben machen. Die Interviewte wünscht sich, dass sich ihre Tochter an sie als »gebende« Mutter erinnert:

*»Ein halbes Jahr konnte ich kein Geld schicken. Ich habe nur telefoniert, später habe ich angefangen, Geld zu schicken. Das war schon interessanter. Nicht nur Geld, sondern auch Geschenke, zum Beispiel Leckerbissen, Überraschungen. Manchmal bin ich sehr müde. Am Sonntag muss ich dieses schwere Paket schicken, aber das Gefühl ist super. Für meine Tochter ist das sehr interessant und macht ihr viel Freude. Ein bisschen Freude in diesem schweren Leben. Was kann ich in dieses Paket hineingeben? Etwas Billiges. Aber trotzdem... Ich kaufe manchmal Ananas. Das ist ein Glück für meine Tochter, sie mag sehr Ananas und bei uns sind sie sehr teuer. Dreimal so teuer als hier. Sie kauft dort nicht, weil sie spart. Sie braucht viel Geld für Studium, Bücher... Ich kaufe Kleidung, Jogurt, Topfenkrapfen, ich möchte alles in dieses Paket hineingeben.«*



Einkommen aus temporärer Beschäftigung von UkrainerInnen im Ausland machen einen beachtenswerten Anteil des Haushaltseinkommens aus und tragen zur besseren Ausstattung der Haushalte bei. Schätzungen zufolge beträgt das Durchschnittseinkommen von Arbeitsmigrationshaushalten ca. 2.000 bis 6.000 US\$ pro Jahr, das über Banken oder persönliche Netzwerke transferiert wird. Wenn man diese Schätzungen mit der Anzahl an ukrainischen ArbeitsmigrantInnen multipliziert, würde das eine Summe von fünf Milliarden US\$ an Rücküberweisungen ergeben. Dies entspricht auch den von der Weltbank für 2009 veröffentlichten Zahlen über Remittances in die Ukraine.<sup>15</sup> In der Westukraine, Bezirk Ternopil Oblast, gehen die lokalen Behörden davon aus, dass die Summe der Rücküberweisungen für diese Region etwa 100 Millionen US\$ pro Jahr ausmacht. Zum Vergleich: Das Investitionsvolumen ausländischer InvestorInnen in dieser Region beträgt für die Jahre 2002 bis 2005 13,4 Millionen US\$, also nur zwei Prozent des Volumens der Rücküberweisungen (Malynovska 2004, 26). Die von mir interviewten Frauen gaben an, zwischen 300 und 700 € pro Monat zu schicken – abhängig von ihrer Arbeits- und Einkommenssituation in Österreich. Große Beträge werden über Banken, kleinere Beträge über persönliche Kontakte oder Minibusse geschickt, die regelmäßig zwischen Italien und der Ukraine via Österreich pendeln.

Zahlreiche Studien zeigen, dass Vermögen in den Händen von Frauen – öfter als von Männern verwaltetes Geld – in das Haushaltsbudget und in Netzwerkstrukturen zurückfließen. Durch sie werden Nahrungsmittel, bessere Wohnungsausstattung und Bildungsmöglichkeiten für die Kinder organisiert (vgl. exemplarisch Mackintosh 2000, 139). Ähnlich verhält es sich mit den geschlechtsspezifischen Unterschieden bei der Höhe und Verwendung von Rücküberweisungen (Sørensen 2005). Eine Befragung der NGO »Women's Perspectives« (2003), die unter ukrainischen MigrantInnen in Italien durchgeführt wurde, ergab, dass die meisten interviewten Frauen in die Ausbildung ihrer Kinder, in den Kauf oder Bau von Wohnraum investieren wollen. Dieser Befund entspricht auch den Forschungsergebnissen meiner Dissertation. Hinzu kommt, dass der Zusammenbruch des Realsozialismus für viele Haushalte einen ökonomischen Abstieg bedeutete. Ungewöhnliche und mühselige Wege wie Arbeitsmigration wurden beschritten, um den sozialen Status für die nächste Generation zu wahren. Dieser Weg ist von – wie Parreñas (2001, 2) es bezeichnet – widersprüchlicher Klassenmobilität geprägt: Einerseits impliziert der Schritt in die »Haushalts-Migration« die Möglichkeit, ein höheres Einkommen im Destinationskontext zu beziehen, und andererseits bedeutet sie soziale Deklassierung und Dequalifizierung aufgrund der Diskrepanz zwischen Ausbildung und Beruf. Katerina, selbst Akademikerin, beschrieb ihren Entschluss zur Arbeitsmigration in Privathaushalte nach Österreich folgendermaßen:

*»Ich dachte: ja, was soll ich machen? Was soll ich machen? Können Sie sich vorstellen? Meine Tochter kommt und sagt: ›Mama, ich möchte studieren gehen‹ und so und ich antwortete: ›Gehst du nicht.‹ Ja, und ich dachte, ich bin die schlechteste Mutter von der ganzen Welt. Das geht nicht. Ich muss etwas machen.«*

15 <http://siteresources.worldbank.org/INTPROSPECTS/Resources/334934-1199807908806/Ukraine.pdf>, abgerufen am 3. 5. 2012.

Die hohe Arbeitslosenrate, prekäre Arbeitsverhältnisse sowie die – im Vergleich zu den Verdienstmöglichkeiten bei haushaltsnahen Dienstleistungen in Österreich – niedrigen Einkommen der Männer machen Frauen zu den Haupterwerberinnen in ukrainischen Haushalten. Damit erhalten sie auch eine neue oder zusätzliche Rolle im sozioökonomischen Geschlechterarrangement in der Ukraine. Die neue Rollenzuschreibung an Mütter, vor allem für das materielle Wohlergehen der Kinder zuständig zu sein, steht in Kontrast zu ihren Ansprüchen, in vielfältiger Weise zu *sorgen*. Aufgrund ihrer Abwesenheit können andere Rollen nicht mehr erfüllt werden: Sie alleine ist nicht mehr die vertrauensvolle Freundin, die Entscheidungsträgerin der Familie, die Tröstende und körperlich nahe Bezugsperson, die unmittelbare Autorität und »Schatzmeisterin« der Familie. Auch wenn aufgrund der kontinuierlichen Kontakthaltung zwischen Müttern und ihren Kindern durch Briefe, Telefonate und Videos, die gegenseitig geschickt werden, wichtige Informationen ausgetauscht werden und versucht wird, eine Vertrauensbasis aufrechtzuerhalten, impliziert die räumliche Distanz zwischen den Familienmitgliedern doch auch eine emotionale Distanz. Olga beschreibt ihr temporäres Ankommen in der Ukraine nach einem längeren Aufenthalt in Österreich:

*»Die Kinder sind mir immer weiter entfernt. Ich spüre, dass es keine so nahe Beziehung mehr zu den Kindern gibt. Als ich in die Ukraine gekommen bin, habe ich gesehen, dass*



und ein fragmentiertes Wissen über Arbeits- und Lebensgestaltungsmöglichkeiten im Herkunftsort. Gleichzeitig sind sie als un- oder unterdokumentierte Arbeiterinnen nur informell in den österreichischen Arbeitsmarkt integriert und haben sehr beschränkte Möglichkeiten, sich aufgrund ihres nicht gefestigten legalen Aufenthalts niederzulassen und ihre Familien nachzuholen.

Der Beitrag veranschaulichte, dass bezahlte Haushaltsarbeit von Migrantinnen zwar durchaus relative Vorteile für alle an diesem Arrangement Beteiligten mit sich bringen kann, allerdings unter der Voraussetzung ungleicher Ausgangsbedingungen und Handlungsoptionen, die sich im Zuge des Migrationsprozesses nicht angleichen. Ungleichheit wird von migrantischen Haushaltsarbeiterinnen sowohl auf einer strukturellen als auch auf Haushalts- und persönlicher Ebene erfahren. Drei Aspekte der Ungleichheitsproduktion wurden in diesem Beitrag dargelegt.

Der *erste* bezieht sich auf die Natur des Arbeitsverhältnisses im privaten Haushalt: Im Destinationskontext sind viele Migrantinnen, die in privaten Haushalten arbeiten, vom formalen Erwerbsarbeitsmarkt ausgeschlossen und müssen ihren sowie den Lebensunterhalt ihrer Familien in prekären Arbeitsverhältnissen und mit aus ihrer Warte »dienenden« Tätigkeiten bestreiten. Als un(ter)dokumentierte Arbeiterinnen gibt es nur beschränkte Möglichkeiten, sich ungünstigen Arbeitsverhältnissen in Österreich zu widersetzen. Die Arbeit als Haushaltsarbeiterin wird von den Interviewpartnerinnen als Übergangslösung für die Aufenthaltsgestaltung und Verdienstmöglichkeit wahrgenommen. Umgekehrt können die ArbeitgeberInnen *jedenfalls* vom flexiblen Einsatz der Haushaltsarbeiterin profitieren, um ihre Probleme der Haushaltsorganisation zu lösen.

*Zweitens* sind Haushaltsarbeiterinnen aufgrund struktureller Benachteiligungen im Kontext internationaler sozialer Ungleichheit in ihren Entscheidungsalternativen eingeschränkt. Am Beispiel Österreich und Ukraine zeigte ich den Zusammenhang zwischen unterschiedlichen sozioökonomischen Entwicklungspfaden und Migrationspolitiken auf, die beide wesentlich die soziale und ökonomische Positionierung von (potenziellen) MigrantInnen beeinflussen. In der Ukraine sind die geschlechtsspezifischen Implikationen einer sozioökonomischen Transformation anzuführen, die zu großer ökonomischer Ungleichheit und zum Abbau öffentlicher Versorgungssysteme geführt hat. Migration wird zu einer Variante der Haushaltsversorgung, um der Deprivation zu entkommen und/oder den gewohnten sozialen Status des Haushaltes zu erhalten. In Österreich wiederum sind drittstaatsangehörige MigrantInnen – und insbesondere jene ohne dokumentierten Status – vom öffentlichen Versorgungssystem und von sozialen Rechten ausgeschlossen.

*Drittens* manifestiert sich soziale Ungleichheit auch in der Handlungs(ohn)macht von Migrantinnen in ihrem Herkunftskontext aufgrund ihrer Abwesenheit: Einerseits verstärken sich Ungleichheiten zwischen Haushalten in Herkunftsländern, die Rücküberweisungen erhalten, und jenen, die nicht über diese Ressourcen verfügen. Auf der anderen Seite führt die Abwesenheit von Migrantinnen auch zu einer ungleichen Verfügbarkeit von immateriellen Versorgungsleistungen, von Affektivität für Haushalt und Familie im Herkunftskontext – verglichen mit dem Haushalt, für den gearbeitet

wird. Während emotionale Ressourcen aus ukrainischen Haushalten abgezogen werden, dort fehlen und kompensiert werden müssen, profitieren österreichische Haushalte von den Versorgungsleistungen der Migrantinnen.

Trotz der strukturellen Benachteiligungen und widersprüchlichen Verortungen, mit denen Migrantinnen als Haushaltsarbeiterinnen umgehen müssen, verfügen sie über Handlungsmächtigkeit. Ein »win-win«-Ergebnis sowohl für ArbeitgeberInnen als auch für Haushaltsarbeiterinnen dieser »alltagsweltlichen Lebenspraxis« und »(erwerbs)biographischen Projekte« (Pries 1996, 74) im transnationalen sozialen Raum ist aus meiner Perspektive allerdings nicht auszumachen: Während ArbeitgeberInnen den Einsatz der informell-bezahlten HaushaltsarbeiterInnen für die Lösung der Konflikte rund um unbezahlte Haushaltsarbeit nutzen können, sind die Haushaltsarbeiterinnen selbst mit schwierigen Entscheidungen und komplizierten Haushaltsarrangements konfrontiert: Insbesondere dann, wenn sie selbst einen Haushalt und eine Familie zu versorgen haben, können sie zwischen dem Risiko relativer Armut im Herkunftskontext und dem Risiko, ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familie in einem »geographisch-räumlich diffusen Raum« (ebd.) und unter prekären Bedingungen zu bestreiten, »wählen«.

## Literatur

- Akimova, Irina (2006) *Investment Climate in Ukraine in the First Half of 2005*. In: Beyond Transition, Nr. 3, 14–15.
- Anderson, Bridget (2000) *Doing the Dirty Work?* London/ New York.
- Anderson, Bridget (2001) *Reproductive Labour and Migration*. COMPAS Working Paper, Nr. 2. University of Oxford.
- Anderson, Bridget (2006) *A Very Private Business: Migration and Domestic Work*. COMPAS Working Paper, Nr. 28. University of Oxford.
- Anderson, Bridget/ Ruhs, Martin (2006) *The Origins and Functions of Illegality in Migrant Labour Markets: An Analysis of Migrants, Employers and the State in the UK*. COMPAS Working Paper, Nr. 30a. University of Oxford.
- Atkinson, Anthony (2009) *The Global Distribution of Income: Past Trends and Future Perspectives*, verfügbar unter: [http://www.wiiv.ac.at/pdf/gel\\_atkinson\\_presentation.pdf](http://www.wiiv.ac.at/pdf/gel_atkinson_presentation.pdf), 4. 5. 2010.
- Beck, Ulrich (2007) *Beyond Class and Nation: Reframing Social Inequalities in a Globalizing World*. In: The British Journal of Sociology, Nr. 4, 679–705.
- Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen (2002) *Geschlechtsspezifische Disparitäten*. Wien.
- Caixeta, Luzenir u. a. (2004) *Hausarbeit und Betreuungsarbeit in Österreich. Eine qualitative Untersuchung unter ArbeitgeberInnen und Arbeitnehmerinnen*. Linz.
- Castles, Stephen (2007) *Twenty-First-Century Migration as a Challenge to Sociology*. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, Nr. 3, 351–371.
- Colen, Shellee (1995) »Like a Mother to Them«: Stratified Reproduction and West Indian Child-care Workers and Employers in New York. In: Ginsburg, Faye/ Rapp, Rayna (eds.) *Conceiving the New World Order: The Global Politics of Reproduction*. Berkeley, 78–102.
- FeMigra (1994) *Wir, die Seitlänzerinnen*. In: Eichhorn, Cornelia/ Grimm, Sabine (Hginnen) *Gender Killer*. Berlin, 49–65.
- Freeman, Alan (2004) *The Inequality of Nations*. In: Freeman, Alan/ Kagarlitsky, Boris (eds.) *The Politics of Empire: Globalisation in Crisis*. London, 46–83.
- Gather, Claudia u. a. (Hginnen) (2002) *Weltmarkt Privathaushalt*. Münster.
- Glenn, Evelyn Nakano (1992) *From Servitude to Service Work: Historical Continuities in the Racial Division of Paid Reproductive Labor*. In: Signs, Nr. 1, 1–43.

- Glick Schiller, Nina (2009) *A Global Perspective on Transnational Migration: Theorizing Migration without Methodological Nationalism*. COMPAS Working Paper, Nr. 67. University of Oxford.
- Haidinger, Bettina (2007) *She Sweeps for Money! Bedingungen der informellen Beschäftigung von Migrantinnen in österreichischen Privathaushalten*. In: Bankosegger, Karoline/Forster, Edgar (HgInnen) *Gender in Motion*. Wiesbaden, 55–77.
- Haidinger, Bettina (2010) *Verschlungene Wege durch Prekarität und Informalisierung: Arbeitsverhältnisse im Kontext von Migration*. In: Langthaler, Herbert (Hg.) *Integration in Österreich*. Innsbruck u. a., 164–181.
- Haidinger, Bettina (2011) *Der transnationale Haushalt als Raum widersprüchlicher Klassenmobilität und geschlechterdifferenzierender Verortung im Kontext ungleicher sozio-ökonomischer Transformationen in Österreich und der Ukraine*. Unveröffentlichte Dissertation an der Wirtschaftsuniversität Wien.
- Hartl, Katja/ Kreimer, Margareta (2005) *Am Rande des Arbeitsmarktes: Haushaltsnahe Dienstleistungen*. Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft, Nr. 90. Wien.
- Harvey, David (2005) *Räume der Neoliberalisierung*. Hamburg.
- Hess, Sabine (2002) *Au Pairs als informalisierte Haushaltsarbeiterinnen*. In: Gather, Claudia u. a. (Hginnen) *Weltmarkt Privathaushalt*. Münster, 103–119.
- Hofmann, Martin/ Reichel, David (2011) *Ukrainian Migration: An Analysis of Migration Movements to, through and from Ukraine*. ÖIF-Länderinfo, Nr. 10. Wien.
- Hondagneu-Sotelo, Pierrette/ Avila, Ernestine (1997) *»I am here but I am there«: the Meanings of Latina Transnational Motherhood*. In: *Gender and Society*, Vol. 11, 548–571.
- Kraler, Albert et al. (2009) *Undocumented Migration. Counting the Uncountable. Data and Trends across Europe*. Country Report Austria, verfügbar unter: [http://clandestino.eliamep.gr/wp-content/uploads/2009/10/clandestino\\_report\\_austria\\_final\\_2.pdf](http://clandestino.eliamep.gr/wp-content/uploads/2009/10/clandestino_report_austria_final_2.pdf), 3. 5. 2012.
- Krenn, Manfred/ Haidinger, Bettina (2009) *Un(der)documented Migrant Labour – Characteristics, Conditions and Labour Market Impacts*. FORBA Forschungsbericht, Nr. 2. Wien.
- Lutz, Helma (2008) *Migration and Domestic Work: a European Perspective on a Global Theme*. Aldershot.
- Mackintosh, Maureen (2000) *The Contingent Household: Gender Relations and the Economics of Unpaid Labour*. In: Himmelweit, Susan (ed.) *Inside the Household. From Labour to Care*. London, 120–143.
- Malynovska, Olena (2004) *International Migration in Contemporary Ukraine: Trends and Policy*. *Global Migration Perspectives*, Nr. 14. Genf.
- Marik-Lebeck, Stephan/ Wisbauer, Alexander (2010) *»Migrantinnen«*. In Bundesministerium für Frauen und Öffentlichen Dienst (Hg.) *Frauenbericht 2010*. Wien, 321–349.
- Milanovic, Branko (2006) *Global Income Inequality: What it is and Why it Matters*. World Bank Policy Research Working Paper, Nr. 3865. Washington.
- Molodikova, Irina (2008) *Trends in the Field of Social Policies and Welfare Reforms in Ukraine and Moldova*. CeSPI Background Report, Nr. 3. Rom.
- Mykhnenko, Vlad (2005) *Strengths and Weaknesses of »Weak Co-ordination«: Economic Institutions, Revealed Comparative Advantages, and Socio-economic Performance of Mixed Market Economies in Poland and Ukraine*. CPPR Discussion Paper, Nr. 8. University of Glasgow.
- Mykhnenko, Vlad/ Swain, Adam (2010) *Ukraine's Diverging Space-economy: The Orange Revolution, Post-soviet Development Models and Regional Trajectories*. In: *European and Urban Regional Studies*, Nr. 2, 141–165.
- Ozyegin, Gul/ Hondagneu-Sotelo, Pierrette (2008) *Conclusion: Domestic Work, Migration and the New Gender Order in Contemporary Europe*. In: Lutz, Helma (ed.) *Migration and Domestic Work: a European Perspective on a Global Theme*. Aldershot, 195–208.
- Parreñas, Rhacel Salazar (2001) *Servants of Globalization. Women, Migration, and Domestic Work*. Stanford.
- Parreñas, Rhacel Salazar (2005) *Children of Global Migration*. Stanford.
- Pries, Ludger (1996) *Transnationale Soziale Räume*. In: *Zeitschrift für Soziologie*, Nr. 6, 456–472.
- Sassen, Saskia (1998) *Überlegungen zu einer feministischen Analyse der globalen Wirtschaft*. In: *Prokla*, Nr. 2, 199–217.
- Sørensen, Ninna Nyberg (2005) *Migrant Remittances, Development and Gender*. DIIS Brief. Copenhagen.

Strasser, Sabine (2004) *Beyond Belonging: Kulturelle Dynamiken und transnationale Praktiken in der Migrationspolitik »von unten«*. Habilitationsschrift an der Universität Wien.

van Aarle, Bas et al. (2006) *Effects of the Shadow Economy in Ukraine: An Analysis Using a Macroeconomic Model*. In: Vinhas Souza, Lúcio/de Lombaerde, Philippe (eds.) *The Periphery of the Euro*. Aldershot, 271–313.

Weiss, Anja (2005) *Transnationalization of Social Inequality*. In: *Current Sociology*, Nr. 4, 707–728.

Women's Perspectives (2003)